

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigenblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Frägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 RM. Alles weitere über Nachschlag ufm. laut aufliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurrenz und Zwangsvergleich erfolgt jeder Nachschlaganspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verschönerung zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.
Postfachkonto: Dresden 16488. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Kühle, Inh. Georg Kühle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: 551. — Fernruf: 231.

Nummer 136 Dienstag, den 28. November 1939 38. Jahrgang

„Kraft durch Freude“ hat ewiges Daseinsrecht

Soldaten, Arbeiter und Künstler feiern den Gründungsstag der Reichskulturkammer und der RSO „Kraft durch Freude“.

Während in den vergangenen Jahren die Jahres- tagung der Reichskulturkammer und der RSO „Kraft durch Freude“ eines der größten repräsentativen Feste in der Reichshauptstadt gewesen ist, wurde diesmal die Erinnerungsfeier in einer Form begangen, die dem Charakter der Zeit angemessen war. Im Berliner Theater des Volkes fanden sich Soldaten, Arbeiter und Künstler zu einer gemeinsamen Kundgebung zusammen, in der Reichsminister Dr. Goebbels, der Präsident der Reichskulturkammer, und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der Schöpfer der RSO „Kraft durch Freude“, über die unzerstörbaren Werte von Kunst und Kultur, Freude und Erholung sprachen.

Nach wertvollen musikalischen Darbietungen ergriff Reichsorganisationsleiter Dr. Ley das Wort und führte u. a. aus:

Wenn wir in diesem Jahre den Jahres- und Gründungs- tag der RSO „Kraft durch Freude“ begehen, so könnte es dem Uneingeweihten erscheinen, als ob wir dazu kein Recht hätten. Was will „Kraft durch Freude“ im Krieg?, so werden die Menschen gefragt haben. Oder: Nun muß „Kraft durch Freude“ warten, bis wir wieder Frieden haben. Krieg und „Kraft durch Freude“ schließen sich aus, so wähen die Unbeteiligten.

Genieß, ich geliebe, daß wir im ersten Augenblick selbst tieftraurig waren, unsere aufblühende Arbeit nicht mit aller Energie fortsetzen zu können. Reisen und Wandern, unsere Fahrten nach Italien oder in die Nordsee mußten sich abbrechen werden. Unsere Arbeit in Kunst und Kultur schien ausgesetzt zu sein. Das Volkbildungsamt war im ersten Augenblick wie gelähmt. Selbst unser Sportamt sah nur schwer eine Möglichkeit, seine Arbeiten fortzuführen zu können. Mit einem Wort, es schien, als ob auf der ganzen Linie „Kraft durch Freude“ im Krieg seine Arbeiten zurückstellen und verlagern müsse.

Jedoch sehr bald schon offenbarten sich uns große und gewaltige Aufgaben, die nur über die RSO „Kraft durch Freude“ gelöst werden konnten.

Jede Institution, die heute im Krieg ihr Daseinsrecht nicht beweist und beweisen kann, wird auch im Frieden keinen Platz mehr haben.

Wenn also das Wort von der „Kraft durch Freude“ richtig war, so mußte jetzt die Freude beweisen, ob sie den Menschen in der Zeit der höchsten Belastung neue Kraft geben konnte.

Am Weltkrieg hörte jede Kulturarbeit auf. Man sah es als einen Angriff auf die Väter an, in einer solchen Zeit Freude zu bringen und Freude zu dulden. Im Gegenteil! Besondere Institutionen sahen nun ihren Beizgen bilden und machen. Jetzt meinten sie die Zeit gekommen, wo sie das Volk zur Ruhe mahnen und den Krieg als ein Gottesgericht dinstellen zu können glaubten. So war das ganze Schwarz- in Schwarz gemalt. Eine dumpfe und düstere Luft herrschte. Sie alle machten dem Soldaten das Sterben nicht leicht, sondern nur noch schwerer.

Das alles ist nun anders.

Wenn die RSO „Kraft durch Freude“ unserem Volk von 1933 bis zu Beginn des Krieges in seiner schwersten Arbeitsbelastung, in dieser Zeit der Opfer und der Hingabe durch die Vermittlung der Freude, der Kultur und der Kunst, durch Reisen und Wandern, durch Sport und Volksbildung, Kraft gegeben hatte, so muß sie jetzt in der schwersten Belastungsphase, im Krieg, dem Volk erst recht Kraft geben können.

Die ersten zehn Kriegswochen haben diese nationalsozialistische Ansicht als richtig erwiesen. Das Volk bunnert nach Kunst und Kultur, nach Freude und Erholung. Je schwerer die Belastung, je größer die Anforderungen, um so mehr verlangt der Mensch nach dem Ausdehnen „Kraft durch Freude“ hat noch nie soviel Veranstaltungen kultureller, musikalischer und künstlerischer Art geboten als gegenwärtig. Es gibt keine brotlosen Arminen, Künstlerinnen, Künstler und Künstlerinnen mehr. Allein im letzten Monat wurden in sechs Säulen der Volkshäuser über 5000 Veranstaltungen ausgetragen und durchgeführt. Selbstverständlich laufen die Arbeiten von „Kraft durch Freude“ auch in den abstrakten Säulen verstärkt weiter.

Die Abteilung Reisen und Wandern erlebte im Krieg Sonderaufgaben, z. B.: die Betreuung der Rückwanderer aus dem Baltikum und aus anderen völkischen Gebieten wird durch das Amt Reisen und Wandern in der RSO „Kraft durch Freude“ durchgeführt. Ebenso ist dem Amtleiter von „Kraft durch Freude“, Dr. Dr. Vallerney, durch den Generalbevollmächtigten und Vorsitzenden der Reichsverteidigung, Dr. Generalfeldmarschall Göring, auf meinen Antrag die Betreuung der Bewohner der im Westen geräumten Gebiete übertragen worden.

Das Volkbildungsamt hat im großen Umfang im ostpreussischen Gebiet und in den neuen Reichsgauen der ehemals polnischen Gebiete Sprachkurse für die Volkdeutschen eingerichtet.

Selbstverständlich geht der Betriebsport weiter und ist auch in dieser Zeit verstärkt ausgebaut worden.

So bin ich denn davon überzeugt, daß die nationalsozialistische Idee von der unbedingten und unbändigen Sebens- bedingung — wie sie am deutlichsten in der RSO „Kraft durch Freude“ zum Ausdruck kommt — in diesem schweren Ringen dem deutschen Arbeiter und dem deutschen Soldaten Kraft durch Freude bringen und geben wird! Das ist auch der Sinn der heutigen Tagung und der heutigen Reiterkund.

Ich danke in diesem Augenblick dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, meinem alten Freunde, dem Dr. Dr. Goebbels, für seine tatkräftige Unterstützung. Ich bekenne freudig und mit Genugtuung, daß unsere Zusammen- arbeit seit Anbeginn unserer Arbeit ungetrübt bis auf den heutigen Tag gewesen ist. Ich danke allen Künstlern und Künstlerinnen, Artisten und Artistinnen, daß sie uns in dieser schönen Arbeit unterstützen. Ich stelle fest, daß unsere Bühnen in der vordersten Hauptkampflinie zwischen den Fronten und Trübs- verhältnissen aufbauen werden und daß sich die Künstler und die Künstlerinnen ausnahmslos und ohne Bedenken jederzeit zur Verfügung gestellt haben. Auch sie haben bewiesen, daß sie genau so tapfer und hingebend dem Vaterland und dem Führer dienen wollen wie der Soldat. Ich bin überzeugt, wenn wir diese feste, frohe und starke Haltung beibehalten werden, daß es dann niemals wieder einen solchen Nervenzusammenbruch geben wird wie am 9. November 1918.

„Kraft durch Freude“ wird in dieser schweren Zeit beweisen, daß es ein ewiges Daseinsrecht in unserem Volk hat, und es wird sich noch mehr als bisher in die Herzen und Sinne der deutschen Menschen eingraben.

Alles für den Führer!
Alles für Deutschland!

Der russisch-finnische Zwischenfall

Scharfe Resolutionen in spontanen Kundgebungen

Die Verlautbarung der TWS über den Zwischenfall an der finnisch-russischen Grenze auf der Karellischen Landenge wird von allen russischen Zeitungen an hervorragender Stelle wiedergegeben. Gleichzeitig verwenden die Blätter ganze Seiten auf die Wiederholung der Resolutionen von Betriebsver- sammlungen, Ansprachen und Kundgebungen, die aus Anlaß des Zwischenfalls auf der Karellischen Landenge spontan abgehalten wurden. Sofort nachdem der Rundfunk die Nachricht von dem Zwischenfall gebracht hatte, wurden die zur Nach- schicht erschienenen Volkswachen der größten Betriebe in Moskau, Leningrad, Nowosibirsk und anderen Städten zu Ver- sammlungen einberufen. Der allgemeine Tenor der Resolutionen ist hier zu sehen. Dabei wird vorerzählt, daß wenn Finnland jetzt nicht einlenken und den friedlichen Verhandlungen der Sowjetunion nachgeben, die rote Armee den „Pro- vokationen des finnischen Militärs ein Ende setzen werde“. Die Politik der finnischen Regierung entspreche in keiner Weise der wahren Einstellung des finnischen Volkes gegenüber der Sowjetunion.

Holländischer Dampfer in der Themsemündung durch Mine vernichtet

Wie die Direktion der Holland-Amerika-Linie bekanntgibt, ist der holländische Dampfer „Sparboom“ am Montag früh in der Themsemündung auf eine Mine gelaufen. Die Mannschaft hat das Schiff ausgegeben und ist in die Rettungsboote gegangen. Nähere Einzelheiten fehlen noch. Die „Sparboom“, die 8837 Tonnen hat, ist am 22. September mit einer Stah- quitschladung aus New-Orleans ausgefahren und traf am 10. Oktober in den Donau ein. Darum ist das Schiff nach Gravel- send gefahren, von wo es jetzt ausgefahren war.

Englischer Dampfer im Atlantik versenkt

In London wird berichtet, daß der englische Dampfer „Kosmos“ (8114 Tonnen), von der Reederei Douder Blue im Atlantischen Ozean versenkt wurde. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Indien macht nicht mit

Der Ausschuss der indischen Kongresspartei hat in Allah- abad eine Tagung abgehalten und dabei von neuem den Be- schluss gefaßt, den Kongress von der britischen Politik und den großbritannischen Kriegsbefreiungen so lange fernzuhalten, bis England seine Haltung Indien gegen- über geändert hat.

Neue Kämpfe in Nordwestindien

In der Gegend von Dera-Ghmal-Khan in Nordwestindien, wo erst vor zwei Tagen ein Ueberfall bewaffneter Aufständischer auf britische Militärposten und die Entführung eines eng- lischen Major erfolgte, kam es zu einem neuen Zwischenfall. Ein britischer Militär, verstärkt durch Polizeitruppe, geriet in einen Kampf mit bewaffneten Rajpi und Rajpudi. Zwei indische Polizisten und ein Rajpudi wurden dabei getötet.

Unsere Auflärer über England

(P.R.) Bekanntlich meldete der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht, daß die deutsche Luftwaffe in den letzten Tagen eine rege Flugtätigkeit über Nord- und Südengland und über den hohen Norden Englands gelagerten Schottland-Inseln ausgeführt hat. Wir haben die mit dieser Aufklärung betraute Staffel besucht und berichten in folgendem von ihrem Erlebnis.

Aufstrichhüt — stark gepfeffert

Lassen wir jetzt einmal einen Flieger erzählen: „Die Wol- fendeck betrug 200 Meter, als wir uns dem englischen Kriegs- schiffen Scapa Flow näherten“, berichtet Oberleutnant W. Wir sichteten mehrere englische Zerstörer und Flakstellungen. Das heißt, wir nicht allein, sie sichtigten uns auch und schickten uns ihre gepfefferten Grüße entgegen. Wir quittierten mit

einem eleganten Schwung in die Wolfendeck hinein, die sich schließend über uns breitete. Der Engländer hoch verdammt gut. Seine Ladung knallte uns in die Tragflächen und verhalf uns unter Vogel zum Boden. Es hätte nicht viel gefehlt, dann wären wir in den Bach gefallen. In der Wolfendeck fühlten wir uns launlich. Beim Durchbruch riefen wir unermüdet auf einen englischen Flugplatz, der voller Jagdmaschinen stand. Die Eng- länder hielten uns hoch für einen gelunden Hapen, denn gleich zu fünften riefen sie hoch, um uns künstlich reichum zu jagen. Nebenbei — wenn die Wolken nicht gewesen wären, wir hätten keinen Pfifferling mehr um unseren Vogel gegeben. Fünf Jäger gegen einen Auflärer — die Rechnung geht schlecht auf, trotz unserer schönen Waffen, die wir am Bord haben. Also man haut dann am allerbesten ab, zumal wir ja auch unsere Aufgabe so- weit erfüllt und Bilder genau aufgenommen hatten. Fünf Ma- schinen flohen sofort Sperre, damit wir ihnen nicht entgegen sollten. Aber schließlich können wir ja auch fliegen und über- legen, und unter treuer Vogel war ja auch nicht von schlechten Eltern. Wir drehten auf, was wir drin hatten und schickten den Maschinen schon von weitem unsere Stahlgrube entgegen. Viele Grüße sind unangenehm, und infolgedessen hielten sich die Jäger vorläufig in respektvoller Entfernung. Sie warteten auf eine andere Gelegenheit. Dann hatten wir plötzlich die Wolken- decke vor uns. Was kann uns noch passieren? Nichts! Mit hohem Schwung flogen wir in die Dede hinein. Jetzt hatte ich Früh- kühspause, wir wollten heim. Raus aus der Wolfendeck und wieder Sicht nach vorn. Pflöchlich kam durchs Mikroskop vom Bordunter der Auf „Jäger“, gleich darauf das hämmernde Ge- räusch unseres Maschinengewehrs aus dem Heckstand. Den letzten Bissen verkrümmelte ich am Maschinengewehr. Vor uns stand jetzt eine Regenwand, ein hübscher dunkiger Dred, den wir fast meiden, der uns aber sehr sehr angenehm war. Wir um- flogen die Wand, und als die Jäger nahe genug waren, schwenk- ten wir ein in die Himmelsbraune. Sie kamen nicht nach. Als wir nach wie eine Rahe — der Dred ist durchgekommen — her- auslanten, haben wir nichts mehr. Sie hatten aufgegeben. Treffer haben wir keine mehr bekommen, es war bei uns alles in Ordnung.

Mit Seelenruhe durch eisige Luft und britisches Feuer

Welche physischen Leistungen die Besatzungen unserer Auf- lärer in den letzten Tagen vollbracht haben, erzählt wohl am meisten die Tatsache, daß sie bisweilen bis zu zehn Stunden mit ihren Maschinen unterwegs waren, um die Aufträge zu erfül- len, die ihnen beim Abflug durch den Staffelführer gegeben wurden.

In großen Höhen fliegen sie mit Sauerstoffgerät. Es darf ruhig mitgeteilt werden: Die Gefahr der Vereisung der Luft- zuleiter liegt sehr nahe. So alle fünf Minuten muß der Schlauch einmal gepulst werden, damit das Eis sich nicht festsetzen kann. Sonst geht es mit dem Atem bergab, und man schläft langsam ein, wie es dem Staffelführer schon einmal gegangen ist. Seine Besatzung erzählt, daß er im Unterbewußtsein furchtbar geschimpft habe über irgendeine Sache, die mit dem augenblicklichen Flug keine Verbindung hatte. Zum Glück hatte er einen Funken an Bord, der über eine Nordrolle verfügt und der ihm sein Sauerstoffgerät zur Verfügung stellte. Er hat seinen Staffelführer getrotzt, bis der Flugzeugführer den freien Ozean ge- wonnen hatte und tiefer gehen konnte. Bordamerablichkeit, wie sie nicht schöner gedacht werden kann.

So ist wieder mal ein Auflärer unterwegs. Er kreift Nord- england und Schottland ab. Die Wolfenbüchse ist um die 600 Meter herum. Beim Anflug an die Küste haut der Vogel in die Wolken hinein und gleich darauf wieder heraus. Was sieht der Beobachter? Da kommt ihm ein englisches Flugzeug entgegen, das einen Schleifschlepp hat. Die Sache konnte gleich richtig geben. Die Praxis kam in Gestalt eines deutschen Kampf- flugzeuges. Unsere Jungen landeten dem Engländer so einige blaue Bohnen, nicht in den Schleifschlepp, sondern auf das Ori- ginal. Heißtroh war der Engländer, als er entweichen konnte.

Der Pelz als Panzer

Daß man es hier absolut nicht mit Vertehrslügen zu tun hat, davon habe ich mich kürzlich überzeugen können, als um die Dämmerkante am späten Nachmittage ein Vogel vom Frontflug zurückkam. Sie hatten die Schottland-Inseln besucht und sich um- gesehen, was sich da tut, und gerieten in zielgerichtetes Flakfeuer. Ein Splitter lauete durch die Kanzel, rief ein anhängendes Loch ins Fenster, durchbohrte die Kombination des Flugzeugführers unten am rechten Knie und verletzte ihn — zum Glück nur leicht. Der Splitter hätte das Knie zertrümmert, wenn der Pelz der Kombination der Schutzwirkung nicht eine andere Richtung ge- geben hätte. Winzige Glascherben setzten sich im Gesicht des Beob- achters fest, und ein Splitterchen hatte die Reghant gerit. Mit dem Schlafen ist es für Tage aus; aber das nehmen sie alle in Kauf. Sie sind im Einsatz, und wer etwas abbekommt, nimmt es hin. Die Hauptlache ist für sie, daß der Auftrag erfüllt wird, den sie empfangen haben.

Großaufnahme aus 600 Meter

Noch ein kleines Beispiel dafür. Da fliegt ein Auflärer mitten über England, und der Beobachter stellt fest, daß sich unten ein Flugplatz befindet. Erkennen kann er ihn schlecht. Also unter auf 600 Meter. Und von dieser geringen Höhe aus fotografiert der Beobachter: Eine tapfere Leistung! Man soll sich nur vorstellen, daß ein Engländer einen deutschen Flug- plan von dieser geringen Höhe fotografieren sollte. Er wird es aber nicht, dazu ist der Engländer zu vorsichtig.

So kommen die Auflärer Tag um Tag zurück und melden dem Staffelführer in soldatischer Schlichtheit das Ergebnis des Fluges. Und manchmal bleibt aus einer aus; denn der Feind kann auch schlafen, und er ist kein geringer Gegner, das soll die Heimat wissen.

Reinartz.

Russisch-finnischer Grenzzwischenfall

Bier Sowjetkämpfer getötet - Scharfe Protestnote Molotows

Moskau, 27. November. Die Tag verbreitet eine amtliche Meldung vom Stab der Truppen des Leningrader Bezirks, wonach es am Sonntagmittag an der finnisch-sowjetischen Grenze zu einem ersten Grenzzwischenfall gekommen ist. Nach dem Bericht der Tag sei von finnischer Seite am Sonntag um 15.45 Uhr Moskauer Zeit plötzlich Artilleriefeuer auf das sowjetische Territorium eröffnet worden, und zwar seien sieben Kanonenschüsse abgefeuert worden, wodurch auf sowjetischer Seite drei Rotarmisten und ein Unteroffizier getötet, und sieben Rotarmisten, ein Unteroffizier und ein Leutnant verwundet worden seien.

Zur Aufklärung des Tatbestandes wurde von der Ersten Abteilung des Generalstabes des Leningrader Militärbezirks sofort der Oberst Tschomirow an den Ort des Zwischenfalls entsandt.

Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare und Außenminister Molotow hat gestern abend in Zusammenhang mit diesem Vorfall dem finnischen Gesandten eine Note überreicht, in der es u. a. heißt: „Aus diesem Anlaß bringt die russische Regierung einen scharfen Protest vor und schlägt vor, daß die finnische Regierung unverzüglich ihre Truppen von der karälischen Nase 20 bis 25 Kilometer weiter von der Grenze zurückziehe und damit die Möglichkeiten zu neuen Provokationen verhindere.“

Scharfer Angriff der „Prawda“ gegen die Politik der finnischen Regierung

Moskau, 26. November. Die Moskauer „Prawda“ richtet einen scharfen Angriff auf die Politik Finnlands und den finnischen Ministerpräsidenten Cajander. Der offenbar von höchster Stelle inspirierte Artikel stellt eine unmissverständliche scharfe Warnung an die finnische Regierung dar.

Der finnische Ministerpräsident habe am 23. dieses

Monats, so schreibt die „Prawda“, in Helsinki eine Rede gehalten, die als antisowjetische Provokation aufgefaßt werden müsse. In dieser Rede habe Cajander sämtliche Tatsachen auf den Kopf gestellt. Er habe gegen die Sowjetunion die Anklage erhoben, daß sie die Unabhängigkeit Finnlands bedrohe. Gegenüber solchen Verdrehungen müsse festgestellt werden, daß Finnland mit seiner „Unabhängigkeit“ auf dem imperialistischen Markt hafteren gehe. Besonders empört ist die „Prawda“ über die Äußerungen des finnischen Ministerpräsidenten, daß die drei baltischen Staaten zu bedauern seien, denn sie hätten durch die Beistandsverträge mit der Sowjetunion ihre Selbständigkeit eingebüßt. Dazu schreibt die „Prawda“: „Cajander beklagt die Staatsmänner Estlands, Lettlands und Litauens und meint, sie hätten eine kurzfristige Politik betrieben. Nur er selbst sei weitsichtig. Er ist weitsichtig, dieser Herr aus der Schule des weitsichtigen Bed und des weitsichtigen Moscici. Möge er daran denken, wie es diesen polnischen Hanswürsten jetzt geht, die endgültig ihr Engagement verloren haben.“ Die „Prawda“ fährt fort: „Bald wird auch Cajander die Möglichkeit haben, sich an Hand der Tatsachen zu überzeugen, daß nicht die Marionettenfiguren aus der finnischen Regierung weitsichtig waren, sondern die gegenwärtigen Führer Estlands, Lettlands und Litauens, die mit der Sowjetunion Beistandsverträge abgeschlossen haben.“ Cajander werde die Verantwortung vor dem finnischen Volk zu übernehmen haben. Das finnische Volk, das von den Provokationen seiner Regierung nichts wissen wolle, richte an diese nachdrücklich die Frage: „Warum habt ihr die Verhandlungen mit Moskau abgebrochen? Wer hat euch hierzu ermächtigt? Steht nicht der britische Imperialismus hinter euch, der euch in dieses Abenteuer hineingestoßen hat?“

Man könne annehmen, so schließt die „Prawda“, daß diese politische Vorstellung in Helsinki nicht mehr lange dauern werde. Es sei zu hoffen, daß das finnische Volk nicht gestatten werde, daß „das Staatsgeschiff Finnlands noch lange auf dem verderblichen Wege der Bed und Moscici weitergeführt werde“.

Proteste gegen die britische Seeräuberei

Der neueste Seeräubereit Aktions, die beachtliche völkerrechtswidrige Blockade auch der deutschen Ausfuhr, hat in aller Welt ein recht bedenkliches Echo gefunden. Die Proteste von allen seefahrenden Nationen mehren sich. Wie verlautet, bereitet nach Japan, Italien und anderen neutralen Ländern jetzt auch Spanien einen Protestschritt in London wegen der englischen Blockademaßnahmen vor.

Die finnische Zeitung „Helsinki Sanomat“ bringt unter der großen Überschrift „Die nordischen Länder werden voraussichtlich in England Protest einlegen“ Meldungen seiner Korrespondenten aus Stockholm und Oslo, wonach die nordischen Staaten die Initiative zu einem gemeinsamen Protest der Ostseestaaten gegen die englischen Seeräubereitmaßnahmen ergreifen wollen. — Die schwedische Regierung hat in London ernste Vorstellungen wegen der bedenklichen Folgen dieser englischen Maßnahme erhoben.

Der belgische Botschafter in Paris, Paul Letellier, übergab am Freitagabend dem Unterstaatssekretär des Außenbüros, Champetier de Ribes, eine Note über die Blockade.

Der italienische Botschafter Bastianini hatte am Sonntag mit dem Außenminister Lord Halifax im Foreign Office eine längere Unterredung.

Schamlose Verletzung neutraler Rechte

„Regime Fascista“ nimmt zu der Angelegenheit mit einer Deutschland Stellung, die keinerlei Zweifel offen läßt. Der britische Entschluß, die Schiffe der Neutralen anzuhalten und nach deutschen Waren zu durchsuchen, schreibt das Blatt, zeige wieder einmal, mit welchen Mitteln England den Krieg zu führen beabsichtigt, diesen Krieg, den es gewinnt und vom Zaune gebrochen habe, um den englisch-jüdischen Imperialismus auf der ganzen Welt zu verstärken. Trotz der französischen Hilfe sei England zu Lande ohn-

mächtig, entschieden unterlegen in der Luft und machtlos zur See trotz der ungeheuren Hochseeflotte, die heute nicht nur aus der Nordsee vertrieben sei, sondern sogar bis in die beseitigten Schlipfswinkel verfolgt werde, die man für unzugänglich gehalten hatte. Der britische Entschluß stelle die offensichtliche und schamlose Verletzung der Bestimmungen des internationalen Rechtes dar und schädige brutal die Interessen der Neutralen, die ein Recht darauf hätten, ihren Geschäften nachzugehen; aber England gestatte dies nicht, und das von ihm mitgeriffene Frankreich folge England auf diesem Wege der Gesetzwidrigkeit und der Gewalt. Mit derartigen Methoden brutalsten Seeräubertums sei England zu weit gegangen. Der Schaden des Tragens sei und der Duldsamkeit sei schon zu sehr gespannt und könnte nur zu leicht reißend.

Scharfe Warnung aus Tokio

Tokio, 26. November. (Wassendienst des DNB.) „Japan kann nicht zugeben, daß England auf Kosten Neutralen seinen Krieg führt“, erklärt „Hochschimbu“ in einem Leitartikel. Japan wolle sich nicht in den europäischen Krieg einmischen, aber ein Protest in London könne vielleicht auch als eine Forderung dieser Politik verstanden werden. Japans Ziel sei die Lösung des Chinakonfliktes, wozu es mittelbar auf deutsche Güter angewiesen sei.

„Wir möchten schon heute England und Frankreich mitteilen, daß die herrschende allgemeine Stimmung leicht zu einer erneuten Krisis werden kann.“ Wenn England und Frankreich eine neue Blockade forcieren, könne Japan keine Nichtbeteiligung nicht aufrechterhalten. „Toko Ashi Schimbu“ meldet, daß Frankreich sich der britischen Maßnahme anschließen und daß Japan selbstverständlich auch in Paris dagegen protestieren werde.

Die führenden japanischen Blätter begrüßen in ihren Leitartikeln den scharfen Protest Japans bei der britischen

Regierung gegen die von Großbritannien beschlossenen Maßnahmen gegen den deutschen Ausfuhrhandel.

Die Zeitung „Tomiuri Schimbu“ wirft der britischen Regierung Wortbruch und Verletzung des internationalen Rechtes vor. Japan sei vom deutschen Ausfuhrhandel sehr stark abhängig, so daß das britische Vorgehen schwere Verluste für die japanische Industrie verursachen würde. Die japanische Regierung müsse alles tun, um der durch den Beschluß der britischen Regierung geschaffenen Lage zu begegnen. „Ashi Schimbu“ erinnert daran, daß Großbritannien in den letzten zwei Jahren im Zusammenhang mit den Kämpfen in China über 100 Proteste bei der japanischen Regierung erhoben habe. Großbritannien beschneide die Rechte und Interessen neutraler Länder rücksichtslos. Japan könne die britische Haltung nicht mit seinem Standpunkt in der Frage des Schutzes von Handelsrechten vereinbaren. Der japanische Protest stehe nicht im Gegensatz zur Neutralitätspolitik Japans. Wenn Großbritannien und Frankreich bei dem Beschluß der britischen Regierung blieben, werde es für Japan unmöglich sein, diese Politik aufrechtzuerhalten und seine Beziehungen zu England und Frankreich würden dann in eine schiefe Lage geraten.

Englands Ansehen als Seemacht schwindet

Die Nordsee zur Zeit kaum befahrbar - Beunruhigende Erfolge des deutschen Handelskrieges

New York, 27. November. Mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt die amerikanische Presse am Hand spaltenlanger Berichte aus Berlin und London die Erfolge der deutschen Gegenblockade gegen den Seeräubereiakt England, die hier zweifellos einen tiefen Eindruck machen. Der militärische Mitarbeiter der „New York Herald Tribune“, Major Elliot, schreibt, die Konzentration des deutschen Angriffs auf Englands empfindlichster Stelle, nämlich seine Seeverbindungen, beweiße, daß Deutschland auch auf diesem Gebiete die Lehren des Weltkrieges sorgfältig beachte. Dabei müsse man bedenken, daß alle bisherigen deutschen Operationen gegen die britische Schifffahrt nur auf verhältnismäßig kleiner Basis geführt worden seien. Der Berichtserstatter der Heraldblätter im Haag dröhrt, Englands Ansehen als Seemacht schwindet angesichts der zahlreichen Verletzungen britischer Kriegsschiffe selbst in solchen neutralen Staaten dahin, die stets außerordentlichen Respekt vor England gehabt hätten.

Im „New York Journal American“ malt Lloyd George ein recht düsteres Stimmungsbild aus England. Von den deutschen Gegenmaßnahmen im Handelskrieg spricht er als einer zweifellos gewaltigen Waffe, deren Anwendung beunruhigende Erfolge erzielt habe. Lloyd George muß zugeben, daß der britische Schiffsverkehr dadurch erheblich gehindert wird und daß die Admiralität der Gefahr nicht wirksam begegnen kann. Die Nordsee sei zur Zeit kaum befahrbar, Englands Handel mit den baltischen Ländern sei praktisch auf dem toten Punkt angelangt. Die nordischen Länder, die England mit Holz, Eisen, Flach, Butter usw. versorgt hätten, seien blockiert.

Samoa wehrt sich gegen britische Unterdrückung

Schanghai, 26. November. Getreu der bewährten Methode, peinliche und unangenehme Dinge einfach totzuschweigen, hält man sich in englischen Regierungskreisen in völliges Schweigen über die Vorfälle auf Samoa. Das Reklameministerium erwähnt die unter neuseeländischem Mandat stehenden deutschen Kolonialgebiete im Pazifischen Ozean mit keiner Silbe. Trotzdem hören immer wieder Nachrichten durch, daß die Eingeborenen der Inseln Samoa unerbötlichen ihrer Unzufriedenheit mit der britischen Verwaltung und ihrer Sympathie für Deutschland Ausdruck geben. Obwohl die neuseeländische Regierung schon früher wiederholt den passiven Widerstand der samoanischen Bevölkerung mit brutaler Waffengewalt brechen zu können glaubte, werden die alten Forderungen der Samoaner, wie in Schanghai eingetroffene Meldungen andeuten, jetzt wieder erhoben: Die Eingeborenen bestehen auf der Wiederherstellung der unter der deutschen Schutzherrschaft üblichen örtlichen Selbstverwaltung, die ihnen von der Mandatsregierung geraubt worden ist.

Schatten der Vergangenheit

Roman von Bräunlein Hofmann

281

(Nachdruck verboten.)

„Vielleicht“, sagt Gehlsen. „Ich habe Sie erschreckt, aber ich möchte, daß Sie über diese Frage einmal nachdenken, Fräulein Meta. Es hat so etwas schon gegeben. Und es gibt mehr als einen Menschen, der darüber nachdenkt. Vielleicht auch mehr als einen — der wünscht — es wäre nicht derselbe Mann.“

Metas Kopf ist auf die Brust gesunken. Eine tiefe Ratlosigkeit spricht aus ihrer ganzen Haltung.

„Was reden Sie nur?“ murmelt sie dann. „Ist es deshalb, daß so viel nach ihm gefragt wurde? Aber seine Frau? Sie sagen doch, Sie kennen sie? Muß sie es denn nicht eher wissen als einer von uns?“

„Das wohl“, stimmt Gehlsen zu. „Wenn Sie mit ihm zusammenstößt, müßte sie es wohl erkennen.“

Meta hat sich halb abgewandt und steht nachdenklich da, die Blicke auf das Leuchtfener gerichtet, das eben aufklammert. Wie ein großer, tödtlicher Stern schimmert es von der Höhe des Turmes durch die Dunkelheit.

„Ich hab sie vorhin“, erklärt Meta dann. „Bartha und seine Frau. Sie gingen nach den Batten zu und in das kleine Gasthaus von Gellertup. Sie sprachen miteinander und haben mich nicht gesehen.“

„Sie haben sie also getroffen?“ fragt Gehlsen noch einmal. „Das Gasthaus von Gellertup, sagen Sie? Wo ist denn das?“

„Am Wattendeich. Ganz für sich, auf einer kleinen Höhe an der Spitze der Bucht. Waren Sie noch nicht dort? Viele gehen hin. Man hat von dort so einen schönen Ausblick, sagen Sie. Und es ist auch nicht weit.“

„Da runter?“ fragt Gehlsen und deutet mit dem Kopf.

„Ja, vom Deich aus können Sie es sehen. Wollen Sie jetzt noch —?“

„Ob ich hingehen will? In Gellertup? Nein.“ Gehlsen schüttelt den Kopf. „Nein, das will ich nicht. Aber ich will vielleicht noch ein Stück nach den Batten gehen.“

„Sollen Sie nicht erst zu Abend essen?“ fragt sie und nimmt ihm den Korb ab.

Gehlsen sagt, daß er mittags spät gegessen habe und noch keinen Appetit verspüre. Er schüttelt ihr die Hand.

„Aber Sie werden jetzt nach Hause gehen und — nicht wieder den Mut verlieren, nie den Mut verlieren!“

Meta erwidert den freundlichen Druck seiner Hand und sieht ihn dann fortgehen. Die Nebel, die silbrig über dem Boden schweben, reichen ihm bis an die Anie, verhüllen dann auch seine Gestalt und lassen sie zum Schweben werden. Meta macht sich ihre Gedanken über Jäpser Gehlsen und die nicht zu verkennende Last seines Aufbruchs. Fast, obwohl er angeblich kein Ziel verfolgt.

Meta schlägt den Heimweg ein und erreicht den Friedhof ungefähr zur gleichen Zeit, da Gehlsen zur Höhe des Deiches hinauffragt.

Der Ausblick, der sich ihm hier eröffnet, ist so einzaubernd, daß Gehlsen regungslos stehenbleibt und sich umsieht. Zu seinen Füßen breitet sich das Battenmeer aus. Da es Nacht ist und Ebbe, erblickt er, soweit das Auge reicht, eine Ebene, deren Gestaltung an die ersten Schöpfungstage erinnert. Oede, Leere und eine ungeborene Stille, in nächtliche Schatten gebüllt. Das Wasser trennt sich vom Lande — ein Bild so gewaltig, daß es die Seele erschüttert und das Gemüt in seinen Bann zieht. Ein leichtes, sich hier um Zehnmillionen zurückverlegt zu fühlen und fast handgreiflich die Ewigkeit zu berühren, ihren Atem und ihre Unsterblichkeit zu spüren in der Urerschöpfung dieser Natur.

Der Mond tritt hinter Wolken hervor und übergleicht das Nachtbild mit seinem magischen Licht. Erde und Wasser, Urchlamm, nichts sonst. In kleinen Rinnsalen, von zitterndem Glanz belebt, umspült das zurückweichende Wasser das letzte Reich: von Algen, Muschelstruhen und seltsamen Wassergewächsen bedeckt, wird es dem Auge sichtbar wie ein erschallertes Bild der Vorzeit. Unabsehbar, als gäbe es noch nichts anderes auf der Welt.

Als Nummer Beobachter hat sich Gehlsen auf eine Bank niedergelassen, die in einer Bucht des Deiches steht. Er schaut und lauscht. Dann verfolgt er die Schöpfung weiter, indem er hier und da Lebewesen entdeckt. Ein Fisch, der blinkend aus dem Wasser eines Brils schnell; und, vom Mondlicht getroffen, in das schlummernde Wasser zurückgleitet. Da gibt es kleine, kuschelnde Wesen, deren Spur das allernächste Wasser verrät, wenn sie auf der Jagd nach Beute über eine Pflanze hinweggehen. Und dann bringt auch aus der unermeßlichen Stille ihr bobes, zwischender Schrei an das dem Schwellen geöffnete Ohr. Er kommt wie von weit her, dem ersten Laut des Lebens vergleichbar, süß und geheimnisvoll: der Ruf der Bratvogel und Strandläufer, die in schimmernder Nacht das chaotische Wasserland nach Beute absuchen.

Als Gehlsen so eine Weile in Betrachtung verloren dagehessen hat, bemerkt er, daß er nicht mehr allein ist.

Zwei menschliche Gestalten nähern sich; sie müssen unten am Fuße des Deiches den Strand entlanggekommen sein und steigen nun darauf, wohl um den Rückweg ins Innere der Insel anzutreten. Badegäste vermutlich, die auch von diesem einsamartigen Bild des nächtlichen Battenmeeres angezogen werden. Vielleicht auch ein Liebespaar.

Rein, kein Liebespaar. Sie gehen schweigend und in sich gekehrt nebeneinander, bleiben aber doch zuweilen stehen und sehen zurück auf das Watt, auf den Platz, den das Meer vererbend geräumt hat. Als sie dann aus dem Schatten heraus ins Mondlicht treten, erkennt Gehlsen die beiden Menschen. Unbeweglich bleibt er sitzen, von dem Wunsch erfüllt, jetzt nicht gesehen zu werden.

Bartha und Josephine.

Sie müssen von Gellertup diesen Weg zurück genommen haben.

Als sie oben angelangt sind, bleiben sie stehen, wenden sich zur Seite und bilden zum erstenmal zurück. Da hört Gehlsen den Mann sprechen; aber so still es auch ist, er kann die leise Stimme, aber nicht die Worte vernahmen.

Die Frau neigt lauschend den Kopf, und dann nicht sie. Jetzt geben sie weiter, kommen nahe an Gehlsen vorbei, ohne ihn zu bemerken.

„Ja“, hört er nun Josephine sagen. „Es ist gut. Ich verspreche dir, zu tun, was ich kann. Verlaß dich darauf. Du sagtest vorhin, daß es vielleicht auch für mich — etwas wiederzutunmache gäbe? So werde ich es damit zu tun versuchen. Schon um des Kindes willen, das ohnedies —“

Wieder verstieht Gehlsen nicht. Aber auch diese wenigen Sätze geben ihm genug zu denken. Was um alles in der Welt ist zwischen diesen beiden Menschen abgemacht und beschlossen worden?

Als sie ein Stück Vorprung gewonnen haben, erhebt er sich und geht langsam hinter ihnen her. Sehr nahe darf er nicht kommen, denn in dem überflutigen Gelände würde er zu leicht bemerkt werden können. Aber er hat auch gar nicht den Wunsch, sie zu hören. Etwas gärt und brennt auf eine unerträgliche Art in seinem Herzen. Es ist der Gedanke, daß für ihn etwas verloren sei, was noch kaum dem Reim der Hoffnung entwachsen ist. Nur, daß er es jetzt weiß, begreift — und zugleich betrauert, wie das Ende eines tiefsten Lebenswunsches.

(Fortsetzung folgt.)

Bolltreffer auf Kreuzer der „Aurora“-Klasse

Deutsche Luftaufklärung wieder bis über die Shetland-Inseln — Feindliche Flieger an der Nordseeküste zur Umkehr gezwungen

Berlin, 26. November. Das Oberkommando der Luftwaffe gibt bekannt:

Im Westen geringe Artillerietätigkeit. Am 25. November griffen Verbände der deutschen Luftwaffe englische Seezerstreiter in der nördlichen Nordsee an. Dabei wurden vier Bolltreffer, darunter einer auf einen Kreuzer der Aurora-Klasse, erzielt.

Die Aufklärungstätigkeit der Luftwaffe erstreckte sich am gestrigen Tage wiederum bis über die Shetland-Inseln. Der Feind versuchte am gestrigen Nachmittag über Helgoland nach Nordwestdeutschland einzuschießen, wurde aber beim Überschreiten der Nordseeküste von der deutschen Flakartillerie zur Umkehr gezwungen. Verluste sind bei der deutschen Luftwaffe nicht zu verzeichnen.

Das Vorpostenboot 301 ist am Südausgang des Großen Belt nach einer Detonation gesunken. Sechszehn Mann der Besatzung werden vermisst.

Der deutsche Dampfer „Adolf Woermann“ von der eigenen Besatzung versenkt

Berlin, 26. November. Der deutsche Dampfer „Adolf Woermann“ hat sich im Südatlantik selbst versenkt, um der Verbringung durch ein englisches Kriegsschiff zu entgehen. Alle Mitglieder der Besatzung, die aus 127 Mann bestand, sind sämtliche 35 Passagiere, darunter 18 Frauen, sind gesunken.

Die bekanntgewordenen Einzelheiten bestätigen, daß England bewaffnete britische Handelschiffe, die angeblich nur zur Verteidigung armiert sein sollen, in den Handelskrieg einsteigt. Der Dampfer „Adolf Woermann“ ist durch ein bewaffnetes britisches Handelschiff laufend beschattet worden. Dieser gesamte englische Kreuzer hat funktentelegraphisch Standortmeldungen geschickt und ein englisches Kriegsschiff herbeigerufen. Es geht hieraus hervor, daß die bewaffneten Handelsdampfer von den Engländern nicht als Handelschiffe auf den normalen Handelsrouten verwendet werden, sondern unmittelbar den Zwecken der englischen Kriegführung als Organ der britischen Admiralität dienen.

Das Vorgehen gegen deutsche Handelschiffe mit bewaffneten britischen Piratenschiffen zeigt, daß der England für seine Kaperei und Piraterie sich jedes Mittels bedient, während er auf der anderen Seite zur Tarnung seines Vorgehens in seiner Heuchelei so weit geht, Nachrichten zu verbreiten, der Dampfer „Adolf Woermann“ sei Kaperei betrieben.

Die Humbermündung voll von Wracks

England verliert vergeblich, die riesigen Schiffsverluste durch Minen zu verschweigen — Zwei Dampfer kurz nach Verlassen des Hafens gesunken

Berlin, 26. November. Wie erst jetzt bekannt wird, hat die englische Dampfer „Clanton“ am 12. November zusammen mit den Dampfern „Bordfield“ und „Dryburgh“ die Schotischen Häfen Keith bei Edinburg verlassen, um nach Antwerpen zu fahren. Eine Stunde nach Abfahrt lief der „Bordfield“ auf eine Mine auf und sank; eine Stunde später lief auch die „Dryburgh“ auf eine Mine auf und wurde von englischen Torpedoboote in stinkendem Zustand bei Keith bei Edinburg an Strand geschleppt. Das Schiff ist verloren. Diese Nachricht ist eine Bestätigung dafür, daß England sich bemüht, die zahlreichen Schiffsverluste durch Bolltreffer solange wie möglich geheimzuhalten. Die tatsächlichen Verluste sind weit höher als bisher gemeldet.

Auch über die zahlreichen Schiffsverluste in der Humbermündung waren von England zunächst keine Nachrichten abgegeben worden. Erst durch die Aussage des Kapitäns des dänischen Dampfers „Kanada“ sind die Einzelheiten bekannt geworden. Vor dem Seegericht in Kopenhagen berichtet der Kapitän dieses gesunkenen dänischen Dampfers, die Humbermündung voll von Wracks war. Nach schwedischen Meldungen haben Dampferkapitäne in diesem Ge-

biet nicht weniger als 26 Wracks untergegangener Schiffe gezählt.

43 000 Tonnen Schiffsverlust an einem Tage

Die britische Admiralität hat abermals ein außerordentlich schwarzes Wochenende erlebt. Fast ohne Pause sind die Katastrophenmeldungen über Schiffsverluste und schwerste Schiffschädigungen durch deutsche Seezerstreiter, durch deutsche Bomber und durch Minen eingelaufen. Am Sonntagabend mußte die britische Admiralität folgende weiteren Schiffsverluste in Höhe von 43 000 Tonnen angeben:

1. Der britische Hilfskreuzer „Kawalpindi“ mit einer Wasserdrängung von 16 697 Tonnen ist versenkt worden. Man nimmt an, daß alle Offiziere und Mannschaften des Hilfskreuzers, mit Ausnahme von 17, den Tod gefunden haben. Die „Kawalpindi“ wurde erst 1925 erbaut und gehörte vor Ausbruch des Krieges der Panninula Oriental Company.

2. Der ehemals polnische Ozeandampfer „Pilsudski“ mit 14 300 Tonnen Wasserdrängung ist am Sonntagmorgen an der englischen Nordwestküste torpediert worden. Die Mannschaft wurde gerettet. „Pilsudski“ war das wichtigste und modernste Schiff der früheren polnischen Handelsmarine. Es wurde 1935 auf den Werften von Ronfalcone in Italien gebaut und versah vor dem Krieg den regelmäßigen Verkehrsdienst zwischen Odingen und Nordamerika. Seit Beginn der Feindseligkeiten fuhr „Pilsudski“ unter britischer Flagge.

3. Der Londoner Rundfunk gibt bekannt, daß der britische 11 000-Tonnen-Dampfer „Sussex“ auf eine Mine gelaufen ist. Bei diesem 11 000-Tonnen-Dampfer handelt es sich um eines der modernsten Schiffe der britischen Handelsmarine, das als Küchenschiff und Lebensmittelträger im Verkehr mit Australien eingesetzt war. Das schwerbeschädigte Schiff konnte nur noch unter größten Schwierigkeiten in die Thame-Wandung eingeschleppt werden.

4. Der Londoner Dampfer „Goodwood“, 926 Tonnen groß, lief auf eine Mine; die Überlebenden der Besatzung wurden von einem Schiff an der englischen Nordostküste an Land gebracht. Auch das Loistenboot von Liverpool geriet auf eine Mine und sank mit 14 Mann.

Die britische Regierung ist nicht mehr in der Lage, die Schifffahrt an der Ostküste Englands aufrechtzuerhalten und hat alle britischen Schiffe, darunter auch den Londoner Hafen, für neutrale Schiffe gesperrt. Die am Sonntag bekanntgewordenen Verluste der britischen Flotte belaufen sich auf insgesamt 43 000 Tonnen. Die Zahl dieser Schiffsverluste ist derart groß, daß den kriegslustigen Briten die Haare zu Berge stehen dürften.

Gewaltige Minenexplosion bei Jeebrügge

Brüssel, 26. November. Die belgischen Küstengewässer werden weiterhin durch Minen gefährdet, von denen einwandfrei festgestellt worden ist, daß es sich um britische und französische, in wenigen Fällen auch um holländische Minen handelt. Zwei dieser Minen stießen auf der Höhe von Jeebrügge zusammen und erzeugten dadurch eine gewaltige Explosion, die über 20 Kilometer weit gehört wurde. Die Einwohner der 15 Kilometer vom Meer entfernten Stadt Brügge wurden durch das gewaltige Krachen aufgeschreckt.

Französischer Fischdampfer versenkt

Madrid, 27. November. Ein französischer Fischdampfer aus La Rochelle wurde von einem deutschen U-Boot versenkt. Die Besatzung ist von spanischen Fischern übernommen worden.

Schwedisches Tauchschiff nördlich Englands auf eine Mine gelaufen

Stockholm, 27. November. Wie hier bekannt wird, ist das schwedische Tauchschiff „Gulaf U. Reuter“ (6000 Tonnen) nördlich Englands auf eine Mine gelaufen und schwer beschädigt worden. Es ist noch nicht bekannt, ob es gelungen ist, die aus 34 Mann bestehende Besatzung zu retten.

Aus aller Welt

Der Führer bei den Verletzten von München. Der Führer besuchte am Sonntag in München die noch in den Krankenhäusern befindlichen Verletzten des Sprengstoffattentats im Bürgerbräu Keller, die sich sämtlich auf dem Wege der Besserung befinden.

Der Führer beim Reichsschatzmeister. Reichsschatzmeister Schwarz begibt am Montag, 27. November, seinen 64. Geburtstag. Aus Anlaß dieses Tages stattete der Führer dem Reichsschatzmeister am Sonntag in seinem Heim in München einen Besuch ab, um ihm persönlich seine Glückwünsche auszusprechen.

Brand auf einem Schiffsbau in Dänemark. Ein Arbeiter, zehn Verletzte. Aus Odense wird gemeldet, daß auf einem Schiffsbau für die Holland-Amerika-Linie am Sonntagabend ein Feuer entstand, bei dem nach den bisherigen Ermittlungen ein Arbeiter ums Leben kam und etwa zehn Brandwunden oder Rauchvergiftungen erlitten. Der Brand kam in dem Gestrierraum zum Ausbruch. Während von den an Ort und Stelle Beschäftigten vier von den Arbeitskameraden geborgen werden konnten, schnitten die schnell um sich greifenden Flammen und der dicke Rauch 18 anderen den Weg ins Freie ab. Sie stürzten in die unter dem brennenden Raum liegenden Tanks. Um sie zu retten, wurde von der Feuerwehrlinie mit Hilfe von autogenen Schneidbrennern ein Loch in die Schiffswand geschritten, nachdem man sich durch Klopfsignale über die Lage der Eingeschlossenen verständigt hatte. Als es gelungen war, zu ihnen vorzudringen, stellte sich heraus, daß ein Arbeiter den Flammen zum Opfer gefallen war. Fünf andere wurden mit schweren Brandwunden geborgen. Der Schaden, den das Feuer an dem 10 000 Tonnen großen Schiff angerichtet hat, ist nicht unbedeutend.

Britischer Sperrballon über Norwegen. Ein Sperrballon englischer Herkunft wurde am Sonntagmorgen in geringer Höhe über Mandal in Südnorwegen gesichtet. Die Drähte des Ballons schleiften über die Erde und zerrissen mehrere Stromleitungen, bevor es gelang, den Ballon einzufangen. Kurz darauf explodierte der Ballon, als ein Zuschauer der Hülle mit einem brennenden Streichholz zu nahe kam. Durch die Explosion wurden eine Person getötet und zwei leicht verletzt.

Zehn Londoner Telephonzellen zerstört. Zwei Polizeitelephonzellen und eine öffentliche Fernsprechkabine sind im Londoner Stadtteil Paddington durch Explosionen zerstört worden. Man verdächtigt die irische republikanische Armee. Die Explosionen waren von außerordentlicher Heftigkeit und haben die benachbarten Häuser beschädigt. Auch in der Nähe von Marblehead wurden sieben von zehn Telephonzellen durch eine Explosion vernichtet.

21 siamesische Aufreißer zum Tode verurteilt. Die die „United Press“ aus der siamesischen Hauptstadt Bangkok berichtet, sind in einem Prozeß 21 Personen wegen des Versuchs, die Regierung zu stürzen, zum Tode verurteilt worden. In drei Fällen ist diese Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe abgemildert worden. 23 weitere Personen sind ebenfalls zu lebenslänglichen Zuchthausstrafen verurteilt worden, während 7 freigesprochen wurden. Der Sohn des früheren Königs Tjoelalongstorn und damaligen Kommandeurs des siamesischen Expeditionskorps im Weltkrieg ist begnadigt worden.

Acht Arbeiter in Italien verschüttet. In der Nähe von Galliciano bei Vucca stürzte ein Stollen für die Wasserwerkverfassung des großen Elektrizitätswerkes in Pian della Rocca, in dem noch gearbeitet wurde, in einer Länge von 200 Metern ein. Hierbei wurden acht Arbeiter verschüttet.

Der Schatz in der Kochkiste. Nach 20 Jahren wiedergefunden. Seit dem Weltkrieg hat ein Einwohner im Stadtteil Höchst in Frankfurt a. M. einen Kasten mit Schmuckgegenständen — Familienandenken, Papieren und altem Silbergeld — vermisst und trotz eifrigem Suchens niemals finden können. Er gab diese Gegenstände bereits verloren und glaubte, daß sie gestohlen seien. Zu seiner großen Ueberraschung fand er jetzt den Kasten mit seinem wertvollen Inhalt wieder. Er hatte die alte Kochkiste, die während des Weltkrieges gebraucht worden war und jetzt wieder in Aktion treten sollte, aus einer dunklen Ecke hervorgeholt, in der sie unbeachtet gestanden hatte. Niemand hatte gewußt, daß der längst verstorbene Vater damals, als die fremde Besatzung einrückte, diese Wertgegenstände in der Kochkiste versteckt hatte.

Schatten der Vergangenheit

Roman von Bräunfeld Hofmann

(Kochbuch verboten.)

Denn offenbar hat es doch zwischen Barla und seiner Frau eine Verständigung gegeben. Wenn ihn nicht alles trug, haben sie sich zu einem gemeinsamen Lebensweg zusammengeschlossen. Offenbar also ist er ihr Mann und sie seine andere Ehegattin. Hat sie nicht selbst gesagt, sie habe vier Jahre auf seine Rückkehr gewartet? Nun also, was von welchem Kinde war die Rede? Vielleicht haben sie ein Kind. Es würde Gehlsen nicht wundern, wenn Josefina über diesen Punkt, wie über manden anderen Umständen ihres Lebens, Schweigen bewahrt hätte. Vielleicht hat sie einmal Barla darum gewußt? Konnte es nicht zu spät gekommen sein, während er fort war? Um feineren würden die Eltern sich verständigen, die Vergangenheit wollte begraben sein, und welcher anständige Mensch dürfte einen solchen Entschluß bemängeln?

Der Fall Barla ist für mich erledigt — aus! sagt Gehlsen und denkt damit einen Strich unter das Problem dieses seines unvorhergesehenen Urlaubs zu machen. Er redet sich in diesem Augenblick ein, daß es ihm ein Verbrechen sein würde. So erbittert und enttäuscht fühlt er. Konnte er nicht morgen abreißen? Was hielt ihn noch hier?

Sie sind, durch einen Vorfall voneinander getrennt, im Barlas Haus vorbeigekommen, das als erstes an der Straße ansteht. Barla und Josefina machen keine Anstalten, einzutreten, wie Gehlsen es eigentlich erwartet. Ohne Aufenthalt gehen sie vorüber. Also wird Barla seine Frau ins Hotel zurückbegleitet? Anschließend doch Gehlsen ist davon überrascht.

Nun kommen sie am Friesenhof vorbei, und Jasper, der zuletzt etwas schneller gegangen ist, muß den Schritt anhalten, denn die beiden bleiben stehen. Josefina wendet den Kopf dem Hause zu und dann nicht sie. Offenbar hat ihr Begleiter etwas zu ihr gesagt. Worüber sie in diesem Augenblick gesprochen haben, wüßte Gehlsen sehr gern. Es lag ja nahe, daß die Erinnerung an die Vergangenheit auftaucht, die mit diesem Hof und der Familie Barla so eng zusammenhing. Oder — sollten sie von Jasper, gesprochen haben? Jedenfalls glaubt er deutlich zu sehen, wie Josefina im Weitergehen noch einen

Blitz zurückwirft nach dem Stiebel des Hauses, in dem das Fenster seines Zimmers liegt. Er hat ihr erzählt, daß er von diesem Stiebelenster aus gerade das Licht des Leuchtturmes sehen kann, wenn er wacht liegt. Warum hat sie jetzt dort hinaufgesehen?

Da es für ihn keinen Zweck hat, noch weiterzugehen, macht Gehlsen halt. Sehr bald sind die beiden Gestalten der Voranschreitenden seinen Augen entchwunden.

Er fühlt sich plötzlich sehr müde und langsam wandert er durch das nachtschwere Gras auf das Haus zu. Da fällt ihm ein, daß er so gar nicht weiß, wie er hineinkommen soll. Er steht nach der Uhr, und soweit er erkennen kann, ist es eben zehn vorbei. Aber alles liegt schon dunkel. Aus keinem Fenster dringt Licht.

Aber dann entdeckt er doch einen Schimmer. Er kommt aus dem Nebengebäude, aus der alten Kiste, in deren Vorraum Meta ihre Werkstatt eingerichtet hat. Er geht näher hin, und da die kleine Scheibe unverschleiert ist, bemerkt er sie nun auch. Der blonde Kopf, von der darüberhängenden Petroleumlampe beleuchtet, ist über den Werkbänken gebeugt, in dem das Schiffschiff blitzschnell hin und her schiefert. Es gibt ein regelmäßiges Klappen und bisweilen dazwischen ein leises Geräusch, wenn sie den Overballen vor und zurück schiebt, um die Fäden des Gewebes dichter zusammenzupressen. Sonst ist es ganz still. Gehlsen sieht eine Welle am Fenster und sieht ihr zu. Dann fürchtet er, sie bei zufälligem Ausblicken zu erschrecken, und da die Tür weit offensteht, geht er hin, um sich bemerkbar zu machen.

Auch die Innentür zum Zimmer ist nur angelehnt, und an diese klopft Gehlsen vernehmlich an. Das Mädchen schreckt auf und wendet sich um.

„Das bin nur ich“ sagt er beruhigend, „hoffentlich habe ich Sie nicht erschreckt. Ich überlegte gerade, wie ich ins Haus komme, als ich hier Licht sah.“

„Bitte, kommen Sie herein, Herr Doktor“, sagt sie und macht Anstalten, aus dem Bestuhl zu steigen.

„Lassen Sie sich nicht stören“, bittet er. „Ich habe es nicht eilig.“

„Dann setzen Sie sich doch bitte — ich bin auch gleich fertig.“

Gehlsen nimmt auf einem Stuhl Platz. „Ich habe Sie noch nie so spät hier arbeiten sehen“, sagt er dann, „nun Sie das öfter?“ Sie läßt die Hände im Schoß ruhen und schüttelt den Kopf.

„Ist es schon so spät?“ fragt sie.

„Zehn vorbei. Gleich halb elf, glaube ich.“

„Kommen Sie jetzt erst wieder?“

„Ja.“

„Waren Sie noch bis nach Gellerup?“ fragt sie dann und blinzelt ihn an.

„Nein, ich habe am Deich gefressen. Ein ganz eigenartiges Bild — das Battenmeer bei Ebbe und im Mondenschein. Sie kennen es sicher auch?“

„Ja“, nicht sie. „Der es zuerst sieht, ist immer davon ergriffen. So ähnlich, wie man sich die Entstehung der Welt vorstellt.“

„Ganz denselben Eindruck hatte ich auch“, stimmt er zu.

Hierauf schweigen sie beide, und Meta macht auch keine Anstalten, in der Arbeit fortzufahren.

„Haben Sie — Sie noch getroffen?“ fragt sie dann. „Frau Barla, meine ich — und Ihren Mann?“

In diesem Augenblick kommt Gehlsen der Gedanke, sie könnte auf seine Rückkehr gewartet haben, um dies zu erfahren.

„Ja, ich sah Sie vorbeikommen“, sagt er. „Sie sahen mich nicht.“

„Ach“, meint sie müde. „So?“

Frau noch zurückgebracht, ins Hotel.“

Meta starrt vor sich hin.

„Ich will jetzt aufhören“, sagt sie dann und erhebt sich. Jasper findet, daß sie erschöpft aussieht. Sie spricht nicht mehr, während sie ihre Sachen ordnet und zusammenräumt. Aber ihr schweigender Mund hat einen schmerzlichen, fast bitteren Zug.

„Wollten Sie noch etwas essen?“ fragt sie dann. „Ich kann Ihnen drüber leicht etwas herrichten.“

„Nein“, sagt er. „Danke. Ich glaube nicht.“

Wieder blinzelt sie ihn forschend an.

„Doch“, sagt sie dann, und dabei erscheint ein kleines glühiges Lächeln auf ihrem Gesicht. „Wenigstens noch eine Tasse Kaffee. Ich habe ihn heißgestellt. Ich habe selbst noch nicht —“

Sie bricht ab und Gehlsen erwidert: „Das ist etwas anderes. Dann werden wir uns jetzt gegenseitig beim Abendbrot Gesellschaft leisten.“

Meta lösch die Lampe, dann treten sie auf den vom Mond erhellten Hof und sie schließt die Tür des Schuppens hinter sich ab. Als sie zum Haus hinübergehen, sagt sie plötzlich:

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat.

Zu der in letzter Nummer gebrachten Werbung über den verlängerten Bezug von Lebkuchen und Schokolade wird vom Ernährungsausschuss ergänzend mitgeteilt, daß die Verlängerung der Gültigkeit der Karten durch Abstempelung nicht vom Bürgermeister sondern vom Verteiler vorgenommen wird.

In Anwesenheit König Gustafs und zahlreicher Mitglieder der königlichen Familie sowie im Beisein von Regierungsmitgliedern und Mitgliedern des Diplomatischen Korps wurde am Freitag abend in Stockholm die von zwei Deutschen verfasste Oper „Königin Elisabeth“ in der königlichen Oper uraufgeführt. Der 82-jährige König, der gewöhnlich nur während eines Aktes in der Oper weilt, wartete das Ende der Oper ab und spendete durch demonstratives Händeklatschen großen Beifall. Die gesamte schwedische Morgenpresse die am Sonnabend ausführlich über dieses „große musikalische und gesellschaftliche Ereignis“ berichtet, lobt die Komposition und das Buch einmütig. Bei dem Komponisten Friede Walter handelt es sich um den Sohn des hier in den Ruhestand gegangenen und jetzt in Stenz wohnhaften Oberlehrers Schmidt. Das Libretto ist von Christof Schulz-Oelsen verfaßt.

Sächsische Nachrichten

Neue Bestimmungen für wehrwirtschaftliche Dienststellen
Die wehrwirtschaftlichen Dienststellen der Wehrmacht sind gemäß einer Anordnung des Oberkommandos der Wehrmacht umbenannt worden. Die bisherigen Wehrwirtschafts-Inspektionen heißen jetzt *Rückungsinspektionen*, die Wehrwirtschaftsstellen tragen die Dienstbezeichnung *Kommando des Rückungsbezirk*. Mit dieser neuen Bezeichnung ist das Aufgabengebiet der Dienststellen scharf umrissen, nachdem im letzten Entwicklungstadium die vorbereitende Wehrwirtschaft durch den Zustand der Kriegswirtschaft abgelöst ist.

Wunderbare Rettung eines Kindes
Ein schwerer Unfall, der aber mit einer wunderbaren Rettung seinen Ausgang fand, ereignete sich in Klingenthal. Beim Baden auf einer abshülfigen Wiese in der Nähe des Gaswerks war das vierjährige Söhnchen des Kaufmanns Georg Sommer mit dem Schlitten in den Brunnendraben gestürzt. Bevor Hilfe zur Stelle war, waren das Kind und der Schlitten vom Wasser fortgetragen worden. Erst nach über 500 Metern, nachdem der Junge unterirdisch den Marktplatz passiert hatte, wurden das Kind und sein Schlitten von einer Frau wieder im Bach bemerkt. Der Junge war bereits bewußtlos. Auf die Hilfe der Frau sprang der zufällig vorüberkommende Pächter des Gaswerks Johann Kellmer sofort ins Wasser, konnte aber leider das Kind nicht fassen. Kellmer ließ daraufhin nachhaken, und es ihm dann möglich, den Jungen zu bergen, der bewußtlos war und auch eine Kopfverletzung davongetragen hat. Die sofort angeforderten Wiederbelebungsvorkehrungen waren erfolgreich.

Kadebeul. Vorsicht beim Ueberfahren
der Strafe! Im Stadtteil Radebeul wurde auf der Staatsstraße Dresden-Weiß ein 55-jähriger Fuhrwerker aus Kadebeul von einem Omnibus überfahren. Die Verunglückte war beim Ueberfahren der Straße in das Fahrzeug geklumpt. Sie wurde von der Stoßstange erfaßt, auf die Straße geschleudert, erlitt dabei einen schweren Schädelbruch und starb an der Unfallstelle. Nach den bisherigen Ermittlungen und Zeugenangaben hatte sie alle Vorsichtsmaßregeln außer acht gelassen.

Marksulsdorf. Seit 40 Jahren Friedensrichter
Selt vier Jahrzehnten verwaltet Friedensrichter Wilhelm Ficker sein verantwortungsvolles Amt. Aus Anlaß seines 84. Geburtstages wurde ihm durch den aussichtsührenden Richter des Amtsgerichts ein Anerkennungsschreiben des Oberlandesgerichtspräsidenten in Dresden überreicht.

Kuerbach. Zehn Feldbäckereien im Kreis
zusammengestellt. Die bisherige Bäckerzunft der Kuerbacher hat im Kreis Kuerbach 3900 Bäcker erbracht, die zu zehn Bäckereien zusammengefaßt worden sind. Da die Sammlung weitergeführt wird, darf der Kreis Kuerbach also mit einem stolzen Ergebnis antworten.

Marienberg. In kochendes Wasser gestürzt.
Im Backhaus eines Grundstücks in der Nähe des Stadtbades rutschte ein zweieinhalbjähriges Mädchen aus und stürzte in eine mit kochendem Wasser gefüllte Wanne. Schwer verbrüht wurde die Kleine ins Krankenhaus gebracht, starb aber schon kurze Zeit nach der Entlassung.

Falkenstein i. B. Viel Gartenland.
Unsere Stadt verfügt über 700 Kleingärten von denen die ersten 1905 errichtet wurden, und daneben über etwa 200 Etappen- und Heimgärten.

Advents-Kalender für unsere Kleinen.

Das Spiel beginnt am 1. Dezember. Jeden Tag wird ein Fensterchen geöffnet. Darunter erscheint ein Bild. Viele schöne Ausführungen sind vorrätlich von 20 Pfg. an.

Advents-Leuchter von 20 Pfg. an

Advents-Postkarten in schönen Mustern

Adventskranz-Ständer in verschiedenen Preislagen

Rauch-Figuren Puppenstuben-Tapeten in verschiedenen Ausführungen

K. Rühle, Mühlstr. 15

Leset die Ottendorfer Zeitung

Hauptverantwortlich und verantwortlich für den gesamten Leset, Angelegenheiten und Bäder: Georg Rühle, Ottendorfer-Orts. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle Ottendorfer-Orts. Z. B. 1. Preisliste Nr. 4 gültig.

heim- und Heimgartenfestungen. Damit verfügen also insgesamt rund tausend Haushaltungen über Gartenland. Da Falkenstein etwa 5200 Haushaltungen aufweist, so bedeutet das, daß rund jede fünfte Familie Gartenbesitzer ist. Damit kann Falkenstein für sich in Anspruch nehmen, eine Kleingartenstadt zu sein.

Crimmitschau. 300 Jahre altes Hufeisen.
Beim Acker auf einem Felde am Folgenholz in Landenreinsdorf fand ein Bauer ein fremdartiges Hufeisen, das nach Aussage von Fachleuten aus den Schwedenkämpfen stammt, die 1641 im Folgenholze getobt haben. Das Hufeisen muß über 200 Jahre unter Waldboden geruht haben, denn erst vor mehreren Jahrzehnten wurde an der Fundstelle Ackerboden berggerichtet.

Feldpostpäckchen — mit Liebe gepackt

„Was schiden wir ins Feld? Was ist wirklich nützlich, was braucht der Soldat, was macht ihm Freude?“ Diese Fragen hat sich wohl jeder von uns in den letzten Wochen beim Packen eines Feldpostpäckchens gestellt. Zunächst: Wir wollen keine *Fresspatate* ins Feld schicken! Wenn Mutter aus dem heimlichen Garten ein paar Äpfel von der Lieblingsort des Jungen mit einpackt oder ein paar Blauden und ein Stück Sonntagskuchen als Genuß des Eiertisches, dann hat niemand dagegen etwas einzuwenden. Aber wenn sich die ganze Familie von den ihr zuteil werdenden Lebensmitteln größere Mengen ausspart, um sie ins Feld zu schicken, dann ist das ganz falsch verstandene Hilfsbereitschaft. Alle Soldaten werden vorzüglich versorgt, sie bekommen die geliebteste und beste Nahrung in Mengen, die auch für hungrigste Mägen vollkommen ausreichen. Es kommt überhaupt gar nicht so sehr darauf an, daß wir große materielle Werte ins Feld schicken. Ost sind kleine, fast wertlos erscheinende, aber wohlüberlegte und mit Liebe ausgelegte Dinge dem Soldaten eine viel größere Freude. Die Anteilnahme, das innere Mitleiden der Heimat bedeutet unseren Soldaten oft viel mehr als äußere Werte. Das Ueberdenken der persönlichen Eigenarten und der gegenwärtigen Lage des Soldaten, das Eingehen auf seine Interessen ist viel entscheidender als der große Geldbeutel. Viele Männer im Felde freuen sich besonders über Anregungen für die Freizeit. Heimgartenzeitungen, illustrierte Zeitschriften, Bildbände sind sehr beliebt. Es gibt herzerquickende, troche kleine Bücher mit humoristischen Soldatengeschichten, sorgfältig ausgewählte, schön gedruckte Gedichte und Spruchsammlungen, es gibt ungezählte spannende und zugleich lehrreiche Bücher. Jede eigene Arbeit, sei es auch die kleinste Postkarte oder Handarbeit, hat besonderen Wert. Wir wollen auch die Spiele nicht vergessen.

Untlicher Teil. Ausgabe der Kleiderkarten

erfolgt an die Haushaltungsvorstände in folgender Reihenfolge gegen Empfangsbestätigung:

Mittwoch, den 29. Nov. 1939 15 — 20 Uhr
Adolf Hitler Platz, Auenstraße, Bahnhofstraße, An Beck's Mauer, Bergstraße, Büchelstraße, An der Blöße, Dörngasse, Kirckstraße.

Donnerstag, den 30. Nov. 1939 15 — 20 Uhr
Kadeberger Straße.

Freitag, den 1. Dez. 1939 15 — 20 Uhr
Kadeburger Straße, Pindenburgstraße.

Montag, den 4. Dez. 1939 15 — 20 Uhr
Kirckstraße, Goethestraße, Feldweg, An der Pohle, Leo Schlageter Straße, An der Lehne, Komnitzer Straße, An der Mark, Moritzgasse, Meringer Weg, Mühlstraße, Nordstraße.

Dienstag, den 5. Dez. 1939 15 — 20 Uhr
Dresdner Straße, Am Eisberg, An den Schwefeln, Gensstraße, Moritz Gubler Weg, Feldweg, Hörsterei, Frankenfurt, Gasmwerkstraße.

Mittwoch, den 6. Dez. 1939 15 — 20 Uhr
Am Sande, Siedlung, Seifersdorfer Straße, Südstraße, Schulstraße, Talstraße, Reichstraße, Am Wochberg, Hinter dem Wochberg, Wochbergstraße, Weinbergstraße, Werthstraße, Wächsniger Straße.

Donnerstag, den 7. Dez. 1939 15 — 20 Uhr
Königsbrüder Straße.

Ausgabestelle ist das Jugendheim im Nebengebäude des Rathauses. Die vorstehend geregelten Zeiten sind genau einzuhalten, damit Ansammlungen vermieden werden. Ausgabe an Kinder erfolgt nicht. Die Kleiderkarten sind besonders hinsichtlich der abgetrennten Wertabschnitte sofort beim Empfang zu prüfen, da spätere Einprüche nicht beachtet werden können. Verloren gegangene Kleiderkarten werden nicht ersetzt.

Ottendorfer-Orts, am 27. November 1939.

Der Bürgermeister.

Karte von England mit Deutsch-Französischer Grenze Preis 50 Pfg.

Hermann Rühle, Mühlstrasse 15

Spiel u. Sport Fußball

Jahn 1. — PSV. Birna 0 : 4 (0 : 2)

Bei außerordentlich schlechtem Wetter und Witterungsverhältnissen wurde das Spiel durchgeführt. Die Birner waren mit ihren schnellen und schnellen Spiel erfolgreich, zumal Jahn dem Gegner den Sieg nicht schwer machte. Jahn versuchte es mit fachen Kombinationen, doch der Ball blieb immer wieder im Morast stecken. Der Hinterrückstand unterließ sich oft grobe Deckungsfehler und zwei Selbsttore von Jahn wurden von den Birnern freudig entgegengenommen. Birnas Sieg war auch dem Spielverlauf nach gerecht.

Das Samenschränken

Zum Aufbewahren von Samereien ist nicht jeder beliebige Ort geeignet. Einmal soll er kühl sein, damit die Samenschränken während ihrer unreiflichen Reifezeit nicht ausdörren können, dann muß er sicher vor Vorratsschädlingen, z. B. Mäusen, sein, und nicht zuletzt will Samen trocken aufbewahrt werden. Wie oft kommt es im Frühjahr vor, daß eine Samereie dringend gebraucht wird, die wir im Herbst bestimmt irgendwohin getan haben. Der Helfer in der Not ist ein Samenschränken. Als Behälter genügt auch ein einfaches Brettdrett, auf das wir die Samentüten legen. Besser ist aber ein Wandbehälter, das mit Regalen und Haken in verschiedener Höhe und Breite versehen ist und das abgeschlossen werden kann. Der Forderung nach einem luftigen Standort kommt durch Drahtgitter erreicht werden. So kann die Luft ungehindert durchströmen, und Käser und Mäuse können nicht in den Behälter hinein. Den Samen schütten wir nicht lose in die Fächer, sondern bewahren ihn außerdem noch in den üblichen Papiertüten auf. Um Irrtümer zu vermeiden, versehen wir sie mit Angaben über Sorte, Erntejahr und ihre Herkunft, z. B. ob selbstgeerntet oder gekauft. Ein Samenschränken kann unter Verwendung von Holzröhren sehr leicht leicht hergestellt werden und nimmt sehr wenig Platz ein.

Welche Samen soll man nun aufbewahren? Ist es nicht besser, die Samereien im Frühjahr von einer Samenfirma zu beziehen? Dazu läßt sich sagen, daß viele Samereien ohne zu zart, mehrere Generationen hindurch aus eigener Ernte herangezogen werden können, z. B. Gurken, Kürbisse, Mohren, Bohnen und Erbsen. Bei feineren oder sehr fleisamen Gemüsen, wie Karotten, Salat und Kohlraben, beziehen wir besser in jedem Jahr neues anerkanntes Hochzuchtgut aus der Gärtnerei. Neben Gemüsen können wir aber auch manche Blumenamen aus dem eigenen Garten entnehmen, z. B. Pimpernel, Stübchenblumen, Ringelrosen, Zinnien, Wicken, Kapuzinerkresse und Bartnelken.

Die Lebenskraft Sachsens und des Reiches Fortschrittende Bevölkerung und innere Gesundung des Volkskörpers

Wenige Erscheinungen im Leben der Völker vermögen Kraft und Willen zum Leben so deutlich widerzuspiegeln wie die Häufigkeit der Fortpflanzung. Es ist bekannt, daß sich auch auf diesem Gebiet in den Jahren seit der Wahrung des deutschen Völkerverfalls in der leidlich geistigen Grundhaltung des deutschen Volkes vollziehen hat. Der Wille zum Leben ist wieder geweckt, das Grundgefühl der verhängnisvollen Geburtenbeschränkung damit weitgehend beseitigt. So schreitet die Bevölkerung und innere Gesundung unseres Volkskörpers unaufhaltsam vorwärts. Damit ist aber zugleich die Gewähr für das weitere Gelingen des größeren Aufbaues des Reiches gegeben. Denn schließlich wird allem großen und weittragenden politischen Gelingen der Erfolg verhängen, wenn nicht ein genügend harter Nachdruck die Erhaltung und Verteilung dieser Aufbauarbeit verbürgt.

66 074 Neugeborene in neun Monaten

In den ersten drei Quartalen des Jahres 1939 kamen nach den Feststellungen des Statistischen Landesamtes in Sachsen insgesamt 66 074 Kinder lebend zur Welt. Das sind 4012 oder 6,6 v. H. mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres, 21 780 oder 49,2 v. H. mehr gegenüber dem ersten neun Monaten 1938. Damit erfuhr die allgemeine Zunahme der Geburtenhäufigkeit, die schon von 1937 zu 1938 den außerordentlich hohen Stand von 69 v. H. erreichte, eine weitere Steigerung. Diese Zunahme kann nur zum geringeren Teil in dem vorangegangenen Anstieg der Heiratshäufigkeit ihre Erklärung finden, in erster Linie ist sie durch eine beträchtliche Steigerung der Fortpflanzungshäufigkeit bedingt. Auf 1000 Einwohner und das ganze Jahr berechnet ergibt sich für Sachsen eine Geburtenziffer von 17,9 (1938: 12,2). Diese Zahl ist allerdings von allen Ländern des Reiches und von allen preislichen Provinzen die niedrigste. Dies ist bedingt durch die besonders geringe Bevölkerungszahl und Wirtschaftskraft Sachsens. Demgegenüber betrug die Geburtenziffer für das Deutsche Reich im ersten halbjahr 1939 20,5.

Ausfluß an die nachwachsenden Nationen

Zum Vergleich seien noch einige Geburtenziffern des Auslandes genannt, die sich leichter im allgemeinen kaum verändert haben dürften: Frankreich 14,7 (1937), Großbritannien und Nordirland 15,8 (1937), Italien 22,7 (1937), Japan 30,7 (1937), Rußland, europäischer Teil 49,9 (1928). Diese Gegenüberstellung läßt erkennen, daß sich Deutschland, das im Jahr 1933 mit einer Geburtenziffer von 14,7 noch Schrittmarker der volkswirtschaftlichen Weltmächte war, mächtig emporgestiegen und bereits den Anstoß an die nachwachsenden Nationen gefunden hat.

Die niedrigste Sterbeziffer

Die Bewegung hinsichtlich der Sterbeziffern (in der Zeit von Januar bis September 1939 sind in Sachsen 47 336 Personen in der gleichen Zeit des Vorjahres 43 784 Personen gestorben) ist in erster Linie auf die künftige Zunahme der Befolgung der höheren Altersgruppen zurückzuführen. Wesentlich liegen die Verhältnisse im gesamten Reichgebiet jedoch weit höher. Die Sterbeziffern sind im gesamten Reichgebiet in den letzten Jahren eine geringere Sterblichkeit auf als das Reich, und das Deutsche Reich wiederum steht in vorbildlicher Linie im Vergleich zu den ausländischen Staaten. Die auf 1000 Einwohner berechnete Sterbeziffer betrug im Jahr 1937 für Sachsen 11,8, für das Deutsche Reich (einheitl. Ortswert) 11,8, Frankreich 16, Großbritannien und Nordirland 22,8, Italien 14, Japan 17, im Jahre 1928 für Rußland, europäischer Teil, 18,9. Wenn auch seitdem die Sterblichkeit in Sachsen und im Reichgebiet größer geworden ist, so dürfte es doch gelingen, unseren Vorkurs zu halten, zumal die anderen Länder, vornehmlich die westlichen Demokratien, eine ähnliche Altersstruktur aufweisen. Unsere volkswirtschaftliche Ueberlegenheit gegenüber den Weltmächten ist also eine doppelte: bedeutend höhere Geburtenhäufigkeit, geringere Sterblichkeit.

Volksbiologische Aufbauarbeit bekämpft Säuglingssterblichkeit

An der Steigerung der Sterbefälle in Sachsen und im Deutschen Reich hat auch der Geburtenrückgang zum geringen Teil mit Anteil, und zwar insofern, als sich dadurch die Zahl der Säuglingssterbefälle erhöhte. Die relative Zahl der Säuglingssterbefälle jedoch, d. h. die auf 100 Lebendgeborene bezogene Zahl der im ersten Lebensjahr Gestorbenen, hat sich durch die unermüdbare volksbiologische Aufbauarbeit ständig verringert. Noch 1933 starben in Sachsen in den ersten drei Quartalfahren 64 Kinder im ersten Lebensjahr je 100 Lebendgeborene des in Betracht kommenden Zeitabschnittes. In der Zeit von Januar bis September des Jahres 1939 betrug diese Zahl nur noch 4,6. Es überlebten also von 100 Lebendgeborenen 95,4 das erste Lebensjahr.

Deutschlands Eheschließungsziffer in vorderster Front

Eine ungeahnt glänzende Entwicklung in jüngster Zeit konnte das Statistische Landesamt bei den Eheschließungen feststellen. Trotz Verminderung der heiratsfähigen Personen infolge Einrückens der Weltkriegsjahrgänge in das heiratsfähige Alter wurden in Sachsen im ersten halbjahr 1939 25 098 Ehen geschlossen, das sind 1554 oder 6,1 v. H. mehr als im ersten halbjahr 1938 und 5693 oder 22,3 v. H. mehr als im ersten halbjahr 1937; für die ersten drei Quartalfahre betrug die Steigerung gegenüber 1938 sogar 12,8 v. H. Im gesamten Reichgebiet (einheitlich Ortswert und Rußland) trat im ersten halbjahr 1939 373 049 Ehen in den Ehestand, das sind 39 175 oder 11,7 v. H. mehr als im ersten halbjahr 1938. In dieser Steigerung ist die Ostmark besonders stark beteiligt. Betrachtet man die Zahl der Eheschließungen auf 1000 Einwohner, so sieht auch hinsichtlich dieser Eheschließungsziffer Deutschland in vorderster Front in Europa.